sich zu seinen Füßen stürzen, er aber wehrt ihr, wie erschreckt, ab, beugt sich vor ihr und küßt den Saum ihres Gewandes. „Ich höre, Gebieterin", sagt er, „daß Du mir ein gutes Angedenken bewahrt hast, wie ich Deinem Herrn und Dir. Ich wußte Eure Noth schon seit gestern, aber ich konnte nicht kommen, weil ich vorher den Vogt von Rossew richten mußte." — „Den Bawinski!" ruft meine Frau entsetzt. „O das arme Weib!" — „Ich konnte nicht anders," erwidert Taras. „Er hat's verdient!" — „Unselliger!" schluchzt sie, „wie lange soll noch dieses Morden währen?" — „So lange Unrecht auf dieser Welt ist," erwidert er feierlich, „und ich die Macht habe, es zu sühnen." Ich trete dazwischen, frage ihn nach Weib und Kind, auch meine Frau fast sich und ladet ihn ein, in's Gemach zu treten. Er folgt zögernd und ehrerbietig, will sich auch nicht setzen, sondern beginnt nach uns zu fragen, in einer Haltung, einem Tone, wie eben ein alter Diener, der zufällig mit seiner früheren Herrschaft zusammengetroffen ist, und es sich im Bewußtsein treuer Ergebenheit herausnimmt, seine herzliche Theilnahme zu bekundigen. Als aber der Aelteste mit einigem Geld und Viehstücken zurückkehrt, da ist Taras plötzlich wie umgewandelt, wieder der gebietende Hetman, und als ich nochmals versuche, den Ersatz abzulehnen, fährt er mich drohend an: „Du mußt, Herr!"

Ich gehorche, er nimmt gerührten Abschied und sprengt mit seiner Schaar davon. — — Ich habe dies im Morgengrauen geschrieben, so schwer es mir fiel, mein Gewissen drängt mich. Zur Zeugenschaft, wie zur Beeidigung dieser Thatsachen bin ich jederzeit bereit. Ihr Freund Alfred Baron Zborowski."

Der Advokat hatte mit steigernder Bewegung gelesen und legte das Blatt aus der Hand, ohne eine Bemerkung daran zu knüpfen. Auch die anderen Herren blickten schweigend vor sich nieder. Nur der Kreishauptmann schlug wieder auf den Tisch, daß es dröhnte, und rief:

„Nun, sagen Sie jetzt selbst: Muß ich nicht sofort aus der Haut fahren? Was bleibt einem Menschen übrig, der nicht weiß, was ein elender Mordbrenner ist und was ein edler Retter. Ohne diesen Taras wäre jetzt mein braver Zborowski eine Leiche, ohne ihn wäre heute jeder Edelhof im Kreise eine Ruine, ohne ihn hätten wir einen blutigen Aufruhr auf dreißig Meilen in der Runde! Ja, so ist es, mein Standrecht ist ja nicht einmal ordnungsgemäß publizirt, das seine hat genützt. Aber was rede ich da?! Ohne ihn wäre ja der ganze Rummel nicht entstanden, und der Kerl vergießt Menschenblut wie Wasser! Verstehen Sie diesen Taras? Ich fahre aus der Haut!"

„Allerdings ein eigenthümlicher Bandit!" bemerkte der General:

„Doch nicht so sehr, als es scheinen will," nahm der Bürgermeister eifrig das Wort. „Ein ursprünglich braver Mann, hat er, wenigstens nach seiner Ueberzeugung, in einem Rechtsstreit schweres Unrecht erfahren. Darum hat er sich erhoben, sich sein Recht selbst zu verschaffen, will den Mann vernichten, der den angeblichen Frevel an ihm verübt hat, und diejenigen strafen, die das ungerechte Urtheil gesprochen haben. Das sind Herr Hajek und — verzeihen Sie — die Herren vom Kreisamt. Alle, die er sucht, sind hier, und darum ist die Stadt, nur die Stadt vor ihm zu schützen."

Dr. Starkowski war anderer Meinung. „Auch ich", sagte er, „halte die Stadt für bedroht, so lange Hajek hier ist. Aber die Gefahr für Kolomea ist um kein Haar größer oder geringer, als die für jedes Schloß, jeden Hof, in dem ein anderer „Frevler" sitzt. Denn Taras handelt nicht aus persönlicher Kränkung oder Rachsucht; solche Fälle haben sich hier und anderwärts zuweilen begeben, sein Motiv steht meines Wissens einzig da. Hajek hat ihm selbst nichts genommen, nichts angethan; schon der Prozeß, den er mit fast beispielloser Hartnäckigkeit geführt hat, war nie ein Kampf um sein Recht, sondern um das Recht anderer, und schließlich um das Recht überhaupt, um „die heiligste Sache", wie er es mir gegenüber nannte. Der friedliche Kampf war vergeblich, er setzt ihn nun mit den Waffen fort. Er haßt den Mandatar nicht mehr, als jeden anderen „Frevler": er kämpft um das Recht, für das Recht, gegen das Unrecht. Darum würde er uns nicht beruhigen, auch wenn Sie ihm heute den Mandatar gebunden überliefern wollten. Erinnern Sie sich, was er der Baronin erwidert hat. Und darum erlaube ich mir den Rath, zwar die Stadt zu schützen, aber zugleich mit aller Thatkraft die Ebene seiner Macht zu entziehen."

Nachdem auch Hauptmann Stanczuk für diese Ansicht eingetreten war, wurde beschlossen, gegen Taras schon am nächstfolgenden Morgen vorzugehen. Der Stadt wurde eine Besatzung in der bisherigen Stärke belassen, die übrigen Truppen sollten als fliegende Korps die Ebene durchstreifen.

Als die Herren alles vereinbart hatten und sich nun erheben wollten, bat sie der Kreishauptmann, noch eine Weile zu bleiben. „Meine Herren," begann er, indem er ein großgesiegeltes Schreiben hervorzog, „jetzt muß leider auch ich noch reden. Leider! Denn bei allem Respekt gegen ein hohes Gubernium ... Hm! Also! Das hohe Gubernium weist mich in dieser gestern erhaltenen Zuschrift vor allem an, fünfhundert Gulden Konventions-Münze als Preis auf den Kopf des Taras zu setzen. Ich halte dies für eine ganz vergebliche Maßregel, welche die Bauern erbittert, ohne etwas zu fruchten. Was aber das Zweite betrifft, so ..." Das Antlitz des alten Mannes färbte sich dunkelroth und er hieb grimmig auf den Tisch.

„Das Zweite?" fragte der General erstaunt.

„Wir wollen später einmal darüber reden," erwiderte der Kreishauptmann. „Vorläufig warte ich noch den Erfolg meiner Vorstellung ab, die ich dagegen eingereicht habe, warte, ob in der That ein feiger Schurke ....." Er schluckte heftig und sagte dann mit erhaltener Wuth in Stimme und Ton: „Schönen guten Abend, meine Herren! Ich habe die Ehre, mich Ihrem Wohlwollen zu empfehlen. Ich für meinen Theil will wieder einmal reiflich darüber nachdenken, wie angenehm es ist, Kreishauptmann in Galizien zu sein...."

17. Kapitel.

Am selben Tage, an dem die Herren in Kolomea den Kriegsplan gegen den „Rächer" feststellten, dem Festtage Christi Himmelfahrt, vollzog sich im Dorfe Zulawce eine Szene vorbereitete, merkwürdige Handlung.

Von allen Bewohnern des Kreises befanden sich sicherlich die Bauern dieses Dorfes in der seltsamsten Lage. Während es den anderen freistand, sich, nach Gesinnung und Verhältnissen, der Sache des Kreisamts oder der des Taras anzuschließen, war ihnen Beides unmöglich. Von Taras trennte sie der tiefe Groll über den Schimpf, den die Sendlinge statt der erwarteten Hülfe heimgebracht hatten, aber nicht geringer war die Entrüstung gegen die Beamten und Soldaten. So herrschte, nachdem die Kompagnie abgezogen war, durch einige Tage die größte Verwirrung in den Köpfen und Gemüthern. Doch gewährte gerade diese Zerfahrenheit der Meinungen dem Popen die beste Mithülfe in seinem schweren Werke, Gewaltthat zu verhüten: auf eigene Faust wagte sich doch niemand an die Plünderung des nun schutzlosen Kastells. Da jedoch der wackere Jeremi ganz einflußlos war, so bewirkte Pater Leo, von einigen besonnenen Hausvätern unterstützt, die Wahl eines Ausschusses, der die Verhältnisse des Dorfes regeln sollte. Auch unter diesen sechs Männern währte zwar der Streit der Meinungen fort, doch entwickelte sich aus demselben allmählich ein Uebereinkommen, allerdings so seltsamer Art, daß es wohl in der Geschichte dieser Landschaft einzig dasteht. Sie fanden sich nämlich in folgenden Beschlüssen zusammen. „Da Taras sich von uns losgesagt und des Kaisers Schreiber uns Unrecht gethan hat, so wollen wir von beiden nichts mehr wissen, weder jetzt noch in alle Zeit. Von beiden zurückgestoßen und uns selbst überlassen, werden wir, Männer von Zulawce, nun es auch unsere Angelegenheiten selbst ordnen und als Führer nur unseren selbstgewählten Richter anerkennen. Wir werden keinem Fremden Pfaffen oder Gutsherr entreißen, keinem Herrn Abgaben leisten, aber auch keine solche und freiwillige Leute haben, die niemanden angreifen, niemandes Eigenthum stehlen. Wir nehmen den Acker zurück, der uns gehört, aber das Kastell und sämmtliche Felder des Grafen werden von uns gemieden, gehörten sie einem unserer Brüder zu, der in der Fremde verweilt." So kam der Ordnungsausschuß von Zulawce, ohne seine klassischen Vorbilder zu kennen, auf den Gedanken der Republik und schlug der Gemeinde vor, den Simeon Pomenko zum ersten „freien Richter" zu wählen.

Alle stimmten begeistert zu und am Festtage Christi Himmelfahrt fand eine „große Versammlung" statt, um die neue Ordnung feierlich zu verkünden. Der Platz war so dicht von drängenden Menschen erfüllt, als da Taras gesprochen hatte; und es fehlte nur der Pope, der ja die neue Staatsform nicht öffentlich anerkennen durfte, obwohl auch er sich sagen mußte, daß diese Gestaltung vorläufig die Rube am besten verbürge, und die „ärmste Wittwe des Dorfes", die unendliche Traufe, die seit jenem Kirchgang am Ostersonntag ihren Kopf nur dann verließ, wenn er für die Pflicht betet, nach den Federn zu sehen. Die Leute sprachen viel von ihr, bekümmerten sie aber weder mit Versuchen, noch, wenn sie für bei jenen seltenen Gängen begegneten, mit Anreden; auch die Rekruten empfanden Ehrfurcht vor diesem großen Unglück und der stillen Würde, mit der es getragen wurde. Selbst in den Tagen, nachdem Wassilij und Hritzko die Antwort aus dem Lager heimgebracht hatten und alle Gemüther von wildester Entrüstung gegen Taras erfüllt waren, hatte ihr niemand eine Kränkung oder gar eine Schädigung zugefügt.

(Fortsetzung folgt.)

Schlau.

Ehefrau: Mann, Du könntest uns ein Brot holen, aber kein frisches, es muß von gestern sein. — Ehemann (nach 12 Uhr beschwipst, aber mit einem Brote heimkehrend und von seiner Frau mit den bittersten Vorwürfen ob seines langen Ausbleibens empfangen): „Ja, siehste, Alte, Du wolltest ja ein Brot von gestern, und weil nur frische da waren, da — da habe ich bis nach 12 Uhr gewartet!

Der Indianer-Katholikentag zu Poplar, Mont., 11.-14. Juli 1914

(Speziell für den St. Peters Bote.)

Seit 24 Jahren haben die katholischen Sioux-Indianer ihre echten und schönen Katholikentage. Dieses Jahr war die Versammlung in Montana, um ihre Stammesgenossen: die Assiniboines und die Yanktons mit den Dakota-Sioux inniger zu vereinigen. Poplar war wie gemacht für eine zahlreiche, imposante Versammlung. Es liegt an der Bahn, ein schönes, lebendiges Städtlein. Der Agent, Herr Lohmiller, stellte die prächtigen Fair Grounds, 80 Acres die gut eingezäunt sind, zur Verfügung. Die Stadt bot alles auf, um den vielen Delegaten es angenehm zu machen.

So ein Katholikentag ist mit vielen Auslagen verbunden und braucht gute Leiter und Führer. Alles ist von Indianern selbst angeordnet und geleitet. Die Missionare und Priester haben eigentlich nichts mit der Geld-, Fahr- und Magenfrage zu thun. Diese Katholikentage sind schon organisiert und prächtig von erfahrenen Indianern geleitet.

Uns interessiert zumeist die religiose Seite. Was die achttägige Volksmission für eine Gemeinde ist, das bedeutet der jährliche Katholikentag unter den Indianern. Er dauert volle vier Tage. Von verschiedenen Staaten, hauptsächlich von Nord- und Süd-Dakota, von Montana und sogar von Canada kamen zahlreiche Vertreter. Die besten Redner, die besten Sänger und die angesehensten Indianer sind bei dieser Versammlung zu finden. Viele fahren 2-3 Wochen mit ihren Wagen zum Ort der Versammlung. Andere fahren per Bahn. Von Standing Rock fuhr ein Zug mit 160 Personen nach Poplar, was über $600 kostete. Die einzelnen Indianer bezahlten ihre Fahrt. Sie lassen sich's etwas kosten und bringen gern diese Opfer für den Katholikentag. Es ist das eine fromme Pilgerfahrt. Alle kommen mit neuer Kraft und mit Liebe für die katholische Kirche nach Hause zurück. Die schöne Idee dieser Katholikentage ging vom großen Indianerfreund Bischof Marty, O.S.B., aus, der sie 1890 ins Leben rief. Vor einigen Jahren war sogar der Apostolische Delegat, der jetzige Kardinal Falconio zugegen und war hoch interessiert an diesen Indianerchristen.

Der Vormittag ist für Gottesdienst bestimmt. Beinahe alle Teilnehmer beichten und kommunizieren. Feierliches Pontifikalamt findet statt. Der hochw'te Herr Bischof Wehrle, O.S.B., von Bismarck, N.D., ehrte die Versammlung mit seiner Gegenwart und firmte eine große Anzahl Indianer. Der tüchtige und langjährige Missionar P. Bernhard Straßmeier, O.S.B., predigte einige Male in der Siouxsprache, die ihm fast geläufiger ist als seine eigene Muttersprache. Zehn Priester kamen von verschiedenen Staaten und Gegenden zur Versammlung. Gottesdienst wurde im Freien gehalten, da das Kirchlein von Poplar die Menge nicht zur Hälfte hatte fassen können. Die Indianer sängen lateinische Choralmesse nebst vielen Siouxliedern mit großer Begeisterung.

Der Nachmittag ist für allgemeine und private Versammlung. Da treten die besten Redner auf. Es ist eine wahre Freude, ihnen zu lauschen. Da fließt das Wort frei und frisch aus dem Herzen. Geborene Redner sind diese Indianer. Aber wo sie von ihrem Glauben sprechen, erweitert sich ihr Herz, der Strom der Rede rauscht mächtig dahin und die Zuhörerschaft wird tief ergriffen. Man sieht es diesen Rednern an, was sie sagen, ist tief empfunden; großartige Bilder und Gleichnisse machen es greifbar, und mit diesen herrlichen Gedanken erfüllt ziehen alle heim, um ihren Stammesgenossen von den herrlichen Tagen der großen Versammlung zu erzählen. Diese Redner schämen sich nicht, vor der Welt ihren Glauben zu bekennen. Es ist wunderbar, was für christliche Weisheit und Lebensphilosophie aus dem Munde dieser christlichen Indianer strömt. Es wäre für Weiße oft sehr ratsam, solchen Indianerreden zu lauschen. Da ist der Glaube frisch und wohltuend.

Ein Redner sprach mit gutem Verständnis über den Schöpfungsbericht und vom großen Geist, der alles erschaffen, erhält und regiert. Andere redeten mit großer Ehrfurcht und voll Glauben vom göttlichen Erlöser. Einer hielt eine lange und verständige Rede über den Teufel und seine Helfershelfer. Was aber alle sichtlich erfreute und tief ergriff, war eine Rede über das Kreuz, seine Bedeutung und Macht. Dieses Zeichen steht auf unseren Kirchen. Es ist als Stempel aufgedrückt auf Haupt und Herz, als wir getauft wurden. Es sagt, was wir sind: Katholiken. Protestanten machen kein Kreuzzeichen. Christus starb am Kreuze. Das Kreuz wird am Himmel erscheinen am großen Tage der Auferstehung. Es wird mit Christus herunterkommen und die Schlechten von den Guten scheiden. Es wird den Guten voranleuchten hinauf zu den Bergen, wo Gott seine Stadt hat; es wird die Tore öffnen und dort im Himmel hinaufsteigen und stehen in Herrlichkeit. Das ist unser Zeichen und wir haben gelernt es zu machen auf Stirn und Herz und Schultern: wir machen es vor aller Welt.

Diese lebhafte Rede ging allen tief ins Herz. Es war eine erfreuende, lehrreiche Rede, die allen gefiel, da sie aus dem Herzen kam.

Viele ließen sich unterrichten, 28 Personen wurden getauft und manche wilde Ehe geregelt. Zum Schluß ließ sich auch eine merkwürdige Familie taufen: Vater Ei, Mutter Ei und Sohn Ei — also die ganze Eierfamilie. Der erste in der Reihe war der blindgeborene Sohn, der seit zwei Jahren nach der Taufe verlangte. Sein Vater wollte sich nicht vom Sohne trennen: „Ich will den Weg gehen, den mein Sohn geht; ich glaube, was er glaubt; ich will so denken, wie er. Er ist mein Sohn, ich bin sein Vater." So sprach auch die Ei-Frau, ein altes halbblindes und taubes Weib.

Nach einem langen Unterricht über die hauptsächlichsten Grundwahrheiten des Glaubens wollten alle gleich getauft werden. Der Glaube war tief in ihren Herzen. Selten sind Leute besser für die Taufe disponiert als diese arme Eierfamilie. Der blinde Sohn zog Vater und Mutter nach sich ins Himmelreich. Christus hat alle geliebt, aber ganz besonders die Armen, die Blinden und die Tauben. Blind den Dingen dieser Welt sind ihre Augen weit offen für den heiligen Glauben.

Nach der Taufe fand auch die Einsegnung der christlichen Ehe statt. Vater Ei gab der Mutter Ei die Hand und versprach ihr die Treue; sie nahm ihn zum Gatten, gut und zu schlecht. So ist's recht, die alte Frau mit einem tüchtigen weißen Kopftuch. All die Umstehenden waren Zeuge und manch wenige schmunzelten und wünschten der neuen christlichen Eierfamilie Glück und langes Leben.

Nach dem feierlichen Segensamt am letzten Tage der Versammlungen gingen alle in Prozession zum Friedhof, der nahe am Versammlungsplatz war. Alle versammelten sich da unter dem hohen Kreuze, das in der Mitte des Friedhofs sich erhebt, das Libera wurde gesungen der Priester segnete alle Gräber und betete für alle Verstorbenen. Er machte auf alle großen Eindruck und dort im Schatten des hohen Kreuzes sah sich die fromme, zahlreiche und erhabene Versammlung an.

Der Katholikentag der Sioux-Indianer in Montana wird allen Anwesenden lange eine freudenvolle, fromme und erhebende Erinnerung bleiben. Der „St. Peters Bote" und alle katholischen Zeitungen werden gebeten dieses allen Indianerfreunden zu sagen.

Placidus F. Sialm, S.J.

— Vom Alkohol. In der Gegend von Großenhain hatte ein bier- und schnapsverständiger biederer Handwerker in seinem Vereine eine lange Rede über die verderblichen Wirkungen des „Alkohols" mit angehört. Ganz hingerissen brach er in die denkwürdigen Worte aus: „Nu freilich! sehr richtig! Wir ham ja bei uns a recht gutes Bier und doch an ordentlichen Schnaps. wozu brauch mer denn noch den verfluchten Alkohol?"

The MERCHANTS BANK of CANADA
Kapital $6,000,000. Reserve $6,911,050.
Besondere Aufmerksamkeit wird den Landwirten geschenkt.
Sparkassen-Departement in allen Branchen.
Humboldt Zweig: A.S.J.GALLOWAY, Manager.

Humboldt Realty Comp., Ltd.
Farmländereien. Wenn Sie eine Farm zu leichten Bedingungen kaufen wollen, besuchen Sie uns. Wir haben eine große Auswahl vorzüglichen Landes, gelegen in bewährten Distrikte.
Stadteigentum. Wollen Sie eine Spekulation machen, die Sie niemals gereuen wird? Wenn ja, „Parkview", Humboldts schönes Zentrum bietet diese Gelegenheit.
Anleihen. Wir haben Geld im Ueberfluß zu verleihen.
Versicherung. Alle Arten von Versicherungen werden angenommen.
Versichern Sie Ihr Vieh, Getreide, Gebäude.
Schreiben Sie um unsere Land-Liste oder sonstige Auskunft.
HUMBOLDT REALTY COMPANY LTD., Humboldt, Sask.

Neues Hausgerät. Ja wir haben drei Waggonladungen von Möbeln direkt von der Fabrik gekauft, haben und wir anstands, die beste Qualität zu sehr niedrigen Preisen zu verkaufen. Einige unserer Preise:
Kochöfen $ 5.00 Gasolinbrenner $ 15.00 Betten $ 4.00 $ 12.50
Tische 4.00 Dressers 15.00 Stühle 2.25
Stühle 1.50 Rocking Chairs 10.00 4.00
Stühle 3.00 Große Betten 15.00 Federmatratzen 5.50
Linoleum 3.50 Sprungfedern 3.50
Teppiche 15.00 Matratzen 5.50
10 per Ct. für bar!
Wenn Sie zur Stadt kommen, sprechen Sie bei uns vor. Sind belehren Sie sich unseren großen Vorrat von neuesten Waren, in Möbeln, Linoleums, Teppichen, Wachstüchern.
HUMBOLDT A. J. WADDELL SASK.

Fragen Sie nach
Drewrys Redwood Lager
gebraut von Gerstenmalz und Hopfen allein, von einem erfahrenen deutschen Braumeister.
Kühl-Lagerungs-Warenhäuser zu Regina, Saskatoon, Melville, Melford und North Battleford.
E. L. DREWRY, WINNIPEG, MAN.

Machen Sie einen Versuch mit dem wohlbekannten, neuen Gebräu
Saskatoon Lager Bier.
Der Stolz von Saskatoon.
Rein, Nahrhaft, Wohlschmeckend.
„Saskatoon" wird überall verlangt, und wahrend es in großer Nachfrage ist, genießt es täglich mehr und mehr an Beliebtheit im ganzen Nordwesten. „Saskatoon" ist ein unübertroffener Qualitäts- und Schaumbier, und kann wie der Morgenton.
Alleinige Brauer und Bottler
Hoeschen Wentzler Brewing Co.
SASKATOON, SASK.

Annonciert im St. Peters Bote!

Jetzt ist Ihre Gelegenheit!
Ich habe Tausende von Acres Landes überall in der Umgegend zu verkaufen, zu Bedingungen, wie Sie kaum wieder erhalten. 50 Cts. bis $1.00 per Acre in bar; der Rest in 9 bis 13 jährl. Zahlungen. Sprechen Sie, ob meine Liste vor, oder schreiben Sie wegen irgendeinem Viertel, das Sie wollen, an.
JOHN Q. BRANDON
Farm-Ländereien und Versicherungen
HUMBOLDT, SASK.

L. J. Lindberg
Oeffentlicher Notar usw. Ländereien, Anleihen, Versicherungen. — Agent für die Cockshutt Plow Co., Frost & Wood Co., Brentford Buggies, Sheppard & Nichols Dreschmaschine Co. Ebenfalls einziger Agent für Dodds & Struthers Blitz ableiter. Man wende sich an
L. J. Lindberg Muenster, Sask.

Brot, die tägliche Speise für Millionen von Menschen, verdient die höchste Beachtung. Wir können dieses, und daher auch unter Betrachtung, Mehl herstellen, welches das Brot locker und weich und ausgiebig macht. Wenn Sie Mehl oder irgendwelches Getreide handeln, schreiben Sie uns.

McNab Flour Mills, LIMITED
HUMBOLDT, SASK.

Leo-Haus
ein Heim für junge, ledige Mädchen, allein reisende Damen und Familien. Der St. Raphaels-Verein für Ein- und Auswanderer erteilt gerne und gratis Auskunft in Reise angelegenheiten.
LEO-HAUS
6 State Str.
New York, N.Y.
Telephone Broad 4916